

Doctor Eucharius Seefrid (1544–1610), Hof- und Leibmedicus der Grafen von Hohenlohe

von JOST WEYER

Eucharius Seefrid gehört zu den bekannteren deutschen Ärzten aus der Zeit um 1600. In den zeitgenössischen Dokumenten kommen auch die Bezeichnungen Seefridt, Seefried, Seefriedt, Sefrid, Sefridt, Seifried, Seyfried, Seufrid und D. Eucharius vor; er selbst unterschrieb mit Seefrid. Er hatte in Medizin promoviert und war Arzt in Nördlingen, Stadtarzt in Schwäbisch Hall, in Öhringen und Leibarzt der Grafen von Hohenlohe. Der wichtigste Zeitabschnitt waren die 23 Jahre, in denen er im Dienst der Grafen von Hohenlohe stand. Er unterschied sich dadurch von den meisten Ärzten seiner Zeit, dass er in der Tradition von Paracelsus stand und Medikamente auch mit chemischen Methoden herstellte. Seefrid war ein wichtiger Gesprächspartner für Graf Wolfgang II. von Hohenlohe (1546–1610), der in seinem Laboratorium in Schloss Weikersheim nicht nur alchemische Experimente ausführte, sondern auch als Medikament verwendbare Stoffe chemisch herstellte und die im Druck erschienenen Werke von Paracelsus systematisch sammelte.

Als Ausgangspunkt für die Untersuchungen über Seefrids Leben und Wirken ist bei der Sekundärliteratur die Dissertation von Adelheid Schumm über das Medizinalwesen in der Grafschaft Hohenlohe unentbehrlich, auch was Seefrids Nachfolger Johann Conrad Zinn und Johann Conrad Gerhardt betrifft.¹ Reichhaltiges Quellenmaterial zu Seefrid kam bei meinen Untersuchungen über Wolfgang von Hohenlohe und die Alchemie zutage und wurde verarbeitet.² Weitere Informationen über Seefrid und Gerhardt lieferte Julian Paulus mit der Edition einer Liste „spagyrischer Ärzte“.³ Was die archivalischen Quellen betrifft, so erwies sich wieder einmal das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein als nahezu unerschöpflich.

1 Adelheid *Schumm*: Entwicklung des Medizinalwesens in der Grafschaft Hohenlohe (Diss. med.). Tübingen 1964.

2 Jost *Weyer*: Graf Wolfgang II. von Hohenlohe und die Alchemie. Alchemistische Studien in Schloß Weikersheim 1587–1610 (FWFr 39). Sigmaringen 1992; *Ders.*: Die Gesprächspartner und Mitarbeiter Graf Wolfgangs II. von Hohenlohe bei seiner Beschäftigung mit der Alchemie. In: WFr 93 (2009), S. 69–104.

3 Julian *Paulus*: Alchemie und Paracelsismus um 1600. Das Verzeichnis spagyrischer Mediziner des Augsburger Stadtarztes Karl Widemann. Kritische Edition und Kommentar. In: Frühneuzeit-Info 3, Heft 2 (1992), S. 48–72; *Ders.*: Alchemie und Paracelsismus um 1600. Siebzig Portraits. In: Joachim *Telle* (Hg.): *Analecta Paracelsica*. Studien zum Nachleben Theophrasts von Hohenheim im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit. Stuttgart 1994, S. 335–406.

Seefrids Studium und seine Heirat

Über die ersten zweieinhalb Jahrzehnte seines Lebens gibt es relativ wenige Informationen. Eucharius Seefrid wurde am 12. November 1544 in Ansbach (damals Onoltzbach) geboren.⁴ Sein Vater hieß ebenfalls Eucharius Seefrid (1510–1555), der 1540 nach Ansbach kam und dort 1552 Syndikus und Stadtschreiber wurde, seine Mutter war Elisabeth geb. Bauer.⁵

Im Sommersemester 1561 immatrikulierte sich Seefrid an der Universität Leipzig: *Seefrid Euchar. Onoltzbach. 10 gr 6 d.*⁶ Ebenfalls im Sommersemester dieses Jahres – am 4. Mai – schrieb er sich an der Universität Wittenberg ein: *Eucharius Seifried Onoltzbachensis.*⁷ Wo er dann letztendlich studierte, ob in Leipzig oder Wittenberg, bleibt offen, ebenso die Frage, wann er sein Studium dort beendete. Inhaltlich wird es sich um das Grundstudium an der Artistenfakultät gehandelt haben, das die Voraussetzung für das Studium der Theologie, Philosophie, Medizin oder Jurisprudenz bildete.

Erst mehr als zehn Jahre später gibt es wieder ein Dokument, in dem sein Name erwähnt wird. Am 4. November 1573 immatrikulierte sich Seefrid an der Universität Padua: *Eucharius Seefrid Otingensis mense novembri die 4 anno 1573 dedit dimidium coronatum.*⁸ Der *coronatus* (Krone?) muss eine Münze oder Währungseinheit gewesen sein. Seefrid zahlte wie alle anderen Studenten einen halben *coronatus* wohl als Einschreibgebühr. Unmittelbar unter der Eintragung steht die Anmerkung: *Doctor. Medicus illustrissimi comitis ab Hohenloe Oringae.* Offenbar wurde das Schicksal der Absolventen, soweit möglich, weiter verfolgt, wobei die Anmerkungen aus der Zeit ab 1584 oder 1587 stammen müssen.

Seefrid muss aber schon ein paar Monate vorher als Student in Padua gewesen sein, denn im August dieses Jahres wurde er für zwei Jahre als *Consiliarius Nationis Germanicae* gewählt: [...] *constitutus est Doctissimus Vir Dominus Eucharius Seefrid Otingensis.*⁹ 1575 trug er gegen Ende seiner Zeit als *Consiliarius* die Namen derjenigen in die Akten ein, die in diesem Jahr den Dokortitel (*gradus doctoratus*) erhalten hatten, darunter *Eucharius Seefrid*

4 Die Quelle für dieses der Sekundärliteratur entnommene Geburtsdatum ist unbekannt, denn die Kirchenbücher der Pfarrkirche St. Johannes beginnen für Taufen und Trauungen erst im Jahr 1553 (Auskunft des Landeskirchlichen Archivs der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg).

5 Daniel Eberhard *Beyschlag*, Johannes Müller: *Beyträge zur Nördlingischen Geschlechts historie die Nördlingischen Familien und Epitaphien enthaltend.* Tl. 2. Nördlingen 1803, S. 453 f.

6 Georg Erlert (Hg.): *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809.* Bd. 1. Leipzig 1909, S. 427.

7 *Album Academiae Vitebergensis ab A.CH. MDII usque ad A. MDCII.* Bd. 2. Halle 1894, S. 20.

8 Lucia Rossetti (Hg.): *Matricula Nationis Germanicae Artistarum in Gymnasio Patavino (1553–1721).* Padua 1986, S. 35.

9 Antonio Favaro (Hg.): *Atti della Nazione Germanica Artista nello studio di Padova.* Bd. 1. Venedig 1911, S. 95.

*Otingensis sub finem mei Consiliariatus*¹⁰. Dass er in Padua Medizin studierte und in diesem Fach promovierte, wird zwar nirgends erwähnt, ist aber so gut wie sicher. Anfang 1576 hielt er sich noch in Padua auf.¹¹ In den Akten der Universität ist von *Eucharius Seefrid Otingensis* die Rede.

Er kam also aus Oettingen und kehrte dorthin zurück, wie aus dem nächsten Dokument hervorgeht. In den Kirchenbüchern von St. Jakob in Oettingen findet man in den Eheregistern die Eintragung, dass am 13. September 1577 Eucharius Seefrid und Judith geb. Moser heirateten. Judith war die Tochter des Gräfllich-Oettingischen Rats und Kanzlers Jacob Moser. Über Eucharius steht wörtlich im Eheregister: *excellentissimus vir Eucharius Seefrid, Medicinae et Philosophiae Doctor, Rei publicae Öttingensis Physici*.¹² Er hatte also den Doktorgrad in Medizin und Philosophie erworben und war Stadtarzt in Oettingen.

1578 war Seefrid als Arzt oder vielleicht als Stadtarzt in Nördlingen tätig. Mitsiegler eines Vertrags mit der Stadt war Seefrids Schwager Jeronimus Frickinger, der Ratsmitglied war.¹³

Seefrid als Stadtarzt in Schwäbisch Hall

Im Jahr 1579 erhielt Seefrid eine Anstellung als Stadtarzt in Schwäbisch Hall. Es sind amtliche Dokumente, die über sein Wirken in dieser Stadt Auskunft geben: die Stadtrechnungen und die Kirchenbücher. Er erhielt 90 fl als Jahresgehalt; Stichtag war Galli (16. Oktober). Die Auszahlung erfolgte vierteljährlich und betrug demnach 22 ½ fl. Selbstverständlich gehörten auch Naturalien zu der Besoldung, doch in den Stadtrechnungen sind nur die Geldbeträge aufgeführt.

Die erste Eintragung dieser Art findet man in den Stadtrechnungen von Simonis et Judä (28. Oktober) 1579 bis Conversionis Pauli (25. Januar) 1580: *Doctor Eucharius Seefried uff Galli 90 fl, hatt 22 fl 2 Ort* (4 Ort = 1 fl).¹⁴ Dieselbe Formulierung wiederholt sich alle Vierteljahre bis zum Ende seines Dienstverhältnisses, wobei die Grenzdaten Conversionis Pauli, Georgii (23. April), Jacobi (25. Juli) und Simonis et Judä sind. Da die Stadtrechnungen bis Simonis et Judä 1579 fehlen, ist unbekannt, wann im Jahr 1579 Seefrid sein Amt als Stadtarzt antrat, spätestens jedoch zu Jacobi. Die letzte Zahlung von 22 fl 2 Ort erfolgte in der Zeitspanne zwischen Conversionis Pauli und Georgii 1584,¹⁵ ist aber erst im nächsten Vierteljahresband notiert.

10 Ebd., S. 99.

11 Ebd., S. 108.

12 Kirchenbücher St. Jakob, Oettingen in Bayern, Eheregister.

13 Hermann *Frickinger*: Beiträge zur Medizinalgeschichte der Stadt Nördlingen. In: Jahrbuch des historischen Vereins für Nördlingen und Umgebung 7 (1918/19), S. 24–70, hier S. 36.

14 Hospital- und StadtA Schwäbisch Hall, Stadtrechnungen 1579/80, 4a/43a.

15 Ebd., 1584, 4a/47b.

1586 wird Seefrids Name noch zweimal in amtlichen Dokumenten erwähnt. Am 3. Januar erhielt er 6 Goldgulden,¹⁶ und in den Stadtrechnungen von Conversionis Pauli bis Georgii findet man unter den allgemeinen Ausgaben die Eintragung: *Doctor Eucharius Sefriden von wegen eines Rathschlags vererth worden mit 8fl.*¹⁷ Inzwischen hatte Seefrid seit fast zwei Jahren seinen Sitz in Öhringen.

Eine zweite Quelle für Seefrids Aufenthalt in Schwäbisch Hall sind die Kirchenbücher von St. Michael. Am 5. November 1579 ist dort die Taufe von Markus Jakob dokumentiert: *Marcus Jacobus, Herrn Doctoris Eucharii Seefridt ehelicher Son, ward aus der heiligen Tauf gehoben durch Herrn Doctor Marcum Schweicker, Syndicum alhie, den 5. Novembris.*¹⁸ Am 2. Januar 1581 wurde Johanna in St. Michael getauft,¹⁹ am 21. Dezember 1583 Euphrosina.²⁰ Zweimal war Judith Seefrid Taufpatin: am 13. September 1580 (*ward aus der Tauff gehoben durch Judith, Doctoris Eucharii Seefridts eheliche Hausfrauen*) und am 11. April 1584.²¹

Seefrid als Stadtarzt in Öhringen und Leibarzt der Grafen von Hohenlohe

Im Jahr 1584 trat Seefrid ein neues Amt an, und zwar in doppelter Funktion: als Stadtarzt von Öhringen und zugleich als Leibarzt der Grafen von Hohenlohe. Sein Bestallungsbrief ist nicht mehr vorhanden, aber in einem späteren Vertrag von 1587 wird darauf hingewiesen. Sein Aufgabenbereich und seine Besoldung lassen sich aus anderen Dokumenten rekonstruieren, auf die noch eingegangen werden soll.

Als Leibarzt der Grafen von Hohenlohe hatte er alle Hohenlohe-Residenzen ärztlich zu betreuen. Die Zahl der Residenzen hing mit den Landesteilungen des Hauses Hohenlohe zusammen. Nach dem Tod von Georg I. (1488–1551) hatte 1555 eine Landesteilung unter seinen Söhnen stattgefunden: Ludwig Casimir (1517–1568) erhielt den Landesteil Neuenstein, Eberhard (1535–1570) den Landesteil Waldenburg. Während die Teilgrafschaft Waldenburg für 60 Jahre ungeteilt blieb, regierte in Neuenstein nach Ludwig Casimirs Tod seine Witwe Anna († 1594) zunächst mit ihren beiden ältesten Söhnen Albrecht (1543–1575) und Wolfgang (1546–1610). Bei einer Assignationsteilung im Jahr 1573 erhielt Albrecht den Teil Weikersheim, Wolfgang den Teil Langenburg. Schließlich fand 1586 eine endgültige Landesteilung statt: Wolfgang bekam den Teil

16 Hospital- und StadtA Schwäbisch Hall, Ratsprotokolle 1586–1590, 4/210.

17 Stadtrechnungen (wie Anm. 14) 1586, 638.

18 Hospital- und StadtA Schwäbisch Hall, Kirchenbücher St. Michael, Taufbuch 1559–1582, 2/54, S. 292.

19 Ebd., Taufbuch, S. 308.

20 Ebd., Taufbuch 1583–1595, 2/55, S. 15.

21 Ebd., Taufbuch 1559–1582, 2/54, S. 303, 2/56, 1589–1595, S. 18.

Weikersheim, Philipp (1550–1606) den Teil Neuenstein und Friedrich (1553–1590) den Teil Langenburg; Albrecht war inzwischen gestorben. Zwei Jahre vor dieser Teilung hatte Seefrid seinen Dienst als Stadt- und Leibarzt angetreten. Bei allen Landesteilungen blieb Öhringen in der gemeinsamen Verantwortung der Grafen von Hohenlohe. Aus den Mitteln des ehemaligen Stifts wurden unter anderem das Öhringer Gymnasium unterhalten, Stipendien für ein Universitätsstudium vergeben und der Leibarzt finanziert, der seinen Sitz in Öhringen hatte. Der erste Stadt- und Leibarzt, der vom Gesamthaus Hohenlohe angestellt wurde, ist Gregorius Fabricius aus Lützen (Sachsen), dessen Bestallungsurkunde von 1554 erhalten geblieben ist. Als Leibarzt hatte er sich unverzüglich dorthin zu begeben, wo er angefordert wurde. In seiner Eigenschaft als Stadtarzt war er verpflichtet, die Öhringer Apotheke zu überwachen und darauf zu achten, dass der Apotheker gute und frische Medikamente bereithielt. Als Besoldung bekam er ein Kanonikat des Öhringer Stifts, freie Wohnung und Steuererlass.²² Nachfolger von Fabricius wurde Gregorius Pistorius – in welchem Jahr, ist unbekannt. Er stellte 1580 eine Hebammenordnung auf und ging vermutlich 1584 nach Heilbronn.²³

Am 23. April 1587 wurde für Seefrid ein neuer Bestallungsbrief ausgefertigt, der von nun an ausschließlich Leibarzt der Grafen von Hohenlohe war.²⁴ Im Jahr zuvor war in Öhringen eine Seuche unbekannter Art ausgebrochen. In dem Bestallungsbrief heißt es: *Aber durch Schickhung Gottes [sei] ein so großer Sterben des vergangenen Jars inn derselben unnserer Statt Oringew eingefallen.* In den Ratsprotokollen der Stadt Öhringen ist am 18. August vermerkt: *Nachdem Gott der Almechtig nach seinem gottlichen Willen umb unser Sunden willen zu einer Straff gemaine Statt Oringew mit der abscheulichen Kranckhaidt der Pestilentz schwerlich haimsucht und von Tag zu Tag jhe lenger mehr hefftig thutt heimsuchen [...].*²⁵ Daher bat der Stadtrat um die Erlaubnis, einen eigenen Stadtarzt anzustellen. Diese Bitte wurde unter der Bedingung gewährt, dass die Stadt seine Besoldung übernahm. So wurde laut Ratsprotokoll am 6. Oktober 1586 Conrad Minderer aus Schorndorf als Stadtarzt berufen.²⁶

Wie aus dem Bestallungsbrief hervorgeht, hatte Seefrid einen Bittbrief an die Grafen gerichtet. Da er durch die Einrichtung der Stadtarztstelle keine freie Praxis mehr habe, sondern nur noch die Hohenlohe-Residenzen betreuen solle, habe er erhebliche Einbußen gehabt. Er bitte daher um eine *gnädige Addition*, damit er sich, *sein Weyb und Kinnder darbey ernehren* könne. Die Grafen entsprachen seiner Bitte *auß besondern Gnaden und gunstigen Willen und auch von deßwegen, das er in ettlichen Kunsten unnd Artzneyen was mehrers erfahren unnd geuebet dann sonsten ein gemeiner Artzet.* Ihm wurden bewilligt:

22 Schumm (wie Anm. 1), S. 14f.

23 Ebd., S. 15.

24 HZA, Linienarchiv Neuenstein 39/17.

25 StadtA Öhringen ÖB9, S. 324.

26 Ebd., S. 329.

106 fl an Geld, 10 Malter Korn (Weizen), 8 Malter Dinkel, 6 Malter Hafer, 1 Fuder Wein, 20 fl für Holz, 4 fl für 2 Fuder Heu, 100 Büschel Stroh.

Seefrid musste sich verpflichten, *auch nhun hinfurters unnser, unnserer lieben Gemahlin, Kinnder und Hofhaltungen fleissig abtzuewartten, sich hinfürtters der Practic bey den Edelleuten unnd uberlanndt gantzlich zu enthaltten*. Er hatte auch versprochen, mindestens sechs Jahre im hohenlohischen Dienst zu bleiben, bevor er eine andere Stelle annahm – es wurden 23 Jahre bis zu seinem Tod. Für äußere Verletzungen und chirurgische Maßnahmen war nicht der studierte Arzt zuständig, sondern der Bader, der seinen Sitz am Ort der jeweiligen Residenz hatte.

Unterzeichnet wurde der Bestallungsbrief von Anna in Vertretung ihres Sohnes Philipp, der sich seit 1575 in den Niederlanden aufhielt, Wolfgang und Friedrich von der Neuensteiner und Georg Friedrich von der Waldenburger Linie.

Im Zusammenhang mit der Bestallung wurde der – undatierte – Text eines Eides für Seefrid als Hofmedicus verfasst.²⁷ Er musste geloben, die gräflichen Familien gewissenhaft medizinisch zu betreuen, in Krankheitsfällen zur Stelle zu sein und sich nur mit Erlaubnis aus Öhringen zu entfernen. Die Öhringer Apotheke sollte er zweimal im Jahr visitieren. Schließlich musste er auch einen ehrbaren Lebenswandel versprechen und sich *also verhalten, wie einem gelerten, vleissigen unnd getreuen Hofmedico unnd Physico aignet unnd wolanstehet*.

In einem Weikersheimer Bestallungsbuch, das 1596 begonnen wurde, wird die Besoldung des Physicus noch einmal angegeben: 166 fl an Geld, 20 fl für Holz, 4 fl für Heu, 20 Malter Korn, 16 Malter Dinkel, 12 Malter Hafer, 3 Fuder Wein und 100 Büschel Stroh.²⁸

Am 22. Oktober 1597 wandte sich Seefrid in einem Brief an Wolfgang von Hohenlohe.²⁹ Er hatte von Johann Conrad Zinn, Doktor der Medizin und Sohn des Öhringer Predigers Caspar Zinn, gehört, dass er sich zur Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit um ein *Subsidium* aus dem Stiftsvermögen bewerben wolle. Seefrid befürwortete diesen Antrag sehr, denn er bezeichnete seinen eigenen Gesundheitszustand als *offtmals baufellig*. Daher könne er sich im Krankheitsfall durch Zinn vertreten lassen, und wenn an mehreren Orten ärztliche Hilfe angefordert werde, ständen beide zur Verfügung. Er hielt ihn für einen ausgezeichneten Arzt und wurde durch das Urteil anderer darin bestätigt. Er fügte als Argument für seine Qualifikationen hinzu: *weil sonderlich er auch zu der Medicina chimica eine große Lust und Ahnmutung und in Chemicis sich zu uben alle Gelegenheit zu suchen begeret*.³⁰

Im letzten Absatz des Briefes spricht er von Versuchen, Gold mit Hilfe von Salmiakwasser zu extrahieren, die er fortsetzen wolle. *Hieran aber noch von*

27 HZA, Partikulararchiv Öhringen 118/1/12.

28 Weikersheimer Bestallungsbuch, S. 204. HZA, Archiv Langenburg Kammer I, Bü 618.

29 HZA, StA Ludwigsburg B 483, Stift Öhringen Bü 22.

30 Näheres zu Zinn siehe S. 101–105.

haben) alle zusammen gemacht worden. (Ist also $\text{E} \text{ B}$ ist unter
 lang vorher. Sie sollen also meine Proben nicht weniger zu
 den Nutzen des Land geben. (Sonder zu gewinn Galien. (Der
 ist also den Galien, und ist auch bei, sind und sind
 (Limon Cyrcatans fairs phyllus und andere) sind also
 (Zugabe) nicht ohne den Nutzen auch Galien. (Der ist also
 Arcana dieses rezeptions ist also Galien. (Der ist also
 (Galle $\text{E} \text{ B}$ ist also rezeptions ist nicht weniger demselben
 in diesem Buche mit Gedacht und langung sind also
 Datum Oettingen den 16. Novembris Anno 1609

Zum Amadeus

Aufwärtiger gehorsamer Diener

Eucharius Seefrid ~~1609~~

Diese Cinnabar Zinger haben auch den die letzten ge
 zu $\text{E} \text{ B}$ ist ungenutzt geblieben. (Ist also $\text{E} \text{ B}$ ist
 den 12. procepsus, sind den 13. und wenn anders sammt
 (Limon, Pharnaloga, Doenaticornis, Meisita, in die Welt
 zu setzen, sind $\text{E} \text{ B}$ ist also rezeptions ist also
 auf $\text{E} \text{ B}$ ist also.

Abb. 1 Seite aus einem Brief von Seefrid an Wolfgang von Hohenlohe (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein).

dem leidigen Podagra verhindert worden, welches mich vor einen Tag zwolff widerumb und hefftiger als jemals uberfallen, daß ich keinen Tritt biß dahero geen mögen (vgl. zur charakteristischen Handschrift Seefrids Abb. 1).

Zu erwähnen ist, dass am 12. Oktober 1599 als viertes Kind ein Junge namens Johann Georg geboren wurde. Er wurde am 14. Oktober in der Stifskirche in Öhringen getauft. Der Täufling war: *Joh. Jerg*, als Vater ist eingetragen: *D. Eucharius Seefrid*, als Mutter: *Judith*.³¹ Johann Georg ging 1623 nach Nördlingen, wurde dort 1634 Ratsherr, 1648 Bürgermeister und wurde bei seinem Tod im Jahr 1672 durch eine gedruckte Leichenpredigt geehrt.³²

Von Seefrids alltäglicher Tätigkeit als Stadt- und Leibarzt gibt es einige wenige Belege. Am 11. Juli 1600 stellte er für Wolfgang von Hohenlohe ein Rezept aus: *Assignentur Generosi Domini, Domini Wolffgangi, Comitis de Hohenloe etc. rationibus etc.*³³ Nach einem „Rp.“ folgen dann die Namen der Medikamente oder Chemikalien ebenfalls in lateinischer Sprache, z.B. *Lapis calamaris, Lithargyrum, Cerussa*. Auf demselben Blatt wurde von anderer Hand die Bestellung für die Apotheke aufgeschrieben: *Verzeichnuß, was vor Doctor Euchariuß auß der Oringer Appodeckhen sol gebracht werden*. Die Medikamente werden noch einmal aufgeführt, und zwar auf Deutsch: *Galmay, Silberglett, Bleiweiß*.

Der Öhringer Apotheker erstellte eine umfangreiche Rechnung für alle Medikamente, die Wolfgang von Hohenlohe in der Zeit vom 6. Februar 1598 bis zum 9. März 1603 von der Apotheke bezogen hatte.³⁴ Laut Überschrift habe *verordnet alles der ehrvest unndt hochgelärdte Herr D. Eucharius Seefridt*. Eine ähnliche Rechnung verfasste Johann Christoph von Nichten, Hofapotheker in Mergentheim, für die Zeit vom 12. Januar bis 14. Oktober 1601.³⁵ Neben den Preisen für die einzelnen Medikamente steht am Rand der Rechnung in Seefrids Handschrift eine zweite Preisangabe. Seine Schlussbemerkung lautet: *Summa Summarum nach dem Oringischen Tax des Apotheckers daselbsten 25 fl 22 kr 3d*. Offenbar waren Wolfgang die Preise von Nichtens zu hoch vorgekommen, die sich auf insgesamt 48 fl 8 kr beliefen, und er hatte seinen Leibarzt darum gebeten, diese mit der Arzneitaxe des Öhringer Apothekers zu vergleichen.

Zu den Aufgaben des Leibarztes gehörte auch die Obduktion. Am 22. Oktober 1605 fand in Weikersheim die Obduktion von Wolfgangs und Magdalenas Sohn Albrecht statt, der am Tag davor im Alter von zwanzig Jahren gestorben war.³⁶ Die Sektion führte der Weikersheimer Bader und Wundchirurg Leonhardt Stetter

31 Kirchenbücher Öhringen, Taufregister. Landeskirchliches Archiv Stuttgart KB 1324, Bd. 1.

32 Johann Marcell *Westerfeldt*: Leichenpredigt auf Johann Georg Seefried. Nördlingen 1673. StadtA Nördlingen RB 617 4° Nr. 10; auch *Beyschlag/Müller* (wie Anm. 5).

33 HZA, AltSignatur Archiv Weikersheim A XIV/6/22.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 HZA, Archiv Langenburg, Nachlass Wolfgang von Hohenlohe Bü 19.

aus, der seit Juni 1602 im Dienst von Wolfgang von Hohenlohe stand, während Seefrid das Beobachtete notierte und den Obduktionsbericht schrieb.

Untersucht wurden Lunge, Herz, Magen, Gallenblase, Milz und Nieren. Die Lunge hatte ihre natürliche Farbe verloren und war außen und innen schwarzblau, ähnlich verhielt es sich mit der Leber. Auch der Schädel wurde geöffnet; das Gehirn enthielt – anders als man es vermutet hatte – weder ein Geschwür noch Eiter. Über die Todesursache wurde in dem Bericht nichts ausgesagt.

Spuren seiner ärztlichen Tätigkeit hat Seefrid auch in dem Arzneibuch von Wolfgangs Gemahlin Magdalena hinterlassen, das von ihrer Schwiegermutter begonnen wurde.³⁷ Der umfangreiche Hauptabschnitt über innere Krankheiten enthält 17 Rezepte, die mit *Von Doctor Euchario, Von D. Euchariußen, Von D. Eucharii* o. ä. gezeichnet sind. Eines davon ist auf 1582 datiert, stammt also aus der Zeit, als Seefrid noch Stadtarzt in Schwäbisch Hall war.

Es sind traditionelle Rezepte, bei denen die Medikamente aus verschiedenen pflanzlichen oder mineralischen Zutaten durch Vermischen, Verreiben, Lösen, Kochen, Einkochen oder Extrahieren mit Alkohol hergestellt wurden. Die Medikamente waren anzuwenden bei Kopfschmerzen, Halsbeschwerden, Zahnschmerzen, Verstopfung, Blähungen, Magenbeschwerden, Lungensucht und Husten. In einem Rezept, in dem Seefrid ausführlich die Herstellung von abführenden Weinbeeren beschreibt, bemerkt er zu ihrer Wirkung: *Es führet dise Artzney schleimig, Gallen und melancollische Feuchtigkeit auß, waß in den ersten Gengen und Äderlin ligt.* Dies ist die traditionelle, auf Hippokrates zurückgehende Lehre von den vier Körperflüssigkeiten oder Säften Blut, Schleim, gelbe Galle und schwarze Galle. Irgendwelche Einflüsse der neuen medizinischen Anschauungen von Paracelsus sind in den Rezepten nicht festzustellen.

Seefrid als „spagyrischer Arzt“

Um 1620/25 verfasste der Augsburger Arzt Karl Widemann ein Verzeichnis einiger „spagyrischer Ärzte und anderer Künstler“ (*Nomina quorundam medicorum spagyricorum et aliorum artistarum*).³⁸ Dort findet man unter Nr. 6 und 7 folgende Information (das richtige Todesdatum ist nicht 1611, sondern 1610):

6. *Eucharius Seufrid. Medicus zue Öhringen, Chymicus.*

Ist bapstisch worden. Obiit 1611.

An sein Stell kommen

7. *Ioannes Conradus Gerhardus.*

³⁷ HZA, Arzneibuch Magdalena von Hohenlohe, 1619. Gemeinschaftliches Archiv 75, Bd. U 1.

³⁸ Niedersächsische Landesbibliothek Hannover Ms. IV 341, S. 314 ff. – Kommentierte Edition: Paulus (wie Anm. 3).

Das Wort „spagyrisch“, das wahrscheinlich von Paracelsus geprägt wurde, ist aus den beiden griechischen Wörtern *span* (trennen) und *ageirein* (zusammenfügen) zusammengesetzt. Ein spagyrischer Arzt ist ein in der Tradition von Paracelsus stehender Arzt. Paracelsus (1493/94–1541) ist der Begründer einer neuen Richtung, die Chemiatrie genannt wird. Die Chemiatrie hatte ein praktisches Ziel, nämlich die Herstellung von Medikamenten auf chemischer Basis, und ein theoretisches Ziel, die chemische Deutung von Stoffwechselfvorgängen. Da Paracelsus die Chemie als eine der wichtigsten Grundlagen der Medizin betrachtete, forderte er vom Arzt, dass er auch praktische und theoretische Kenntnisse in der Chemie besitzen müsse. Der Hauptzweck der Alchemie lag für ihn nicht in der Umwandlung unedler Metalle in Silber oder Gold, sondern in der Herstellung von Medikamenten. Charakteristisch für die Chemiatrie war die starke Zunahme der mineralischen Heilmittel gegenüber den pflanzlichen und tierischen Produkten. Typische chemiatriische Präparate waren Quecksilber- und Antimonverbindungen. Während Paracelsus zu seinen Lebzeiten nur wenige Anhänger hatte, breitete sich seine Lehre seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmend aus.

Seefrid war mit Wolfgang von Hohenlohe, abgesehen von seinen ärztlichen Pflichten, durch ihr gemeinsames Interesse an der chemiatriischen Richtung verbunden. Wolfgang hatte im Schloss Weikersheim ein Laboratorium, wo er, unterstützt durch einen Laboranten, alchemische Experimente ausführte. Daneben galt sein Interesse auch der Herstellung von chemiatriischen Medikamenten. In seiner Bibliothek besaß er bei einer Gesamtzahl von etwa 500 Bänden 69 Schriften von Paracelsus und 12 chemiatriische Werke anderer Autoren. Offenbar sammelte er die Werke von Paracelsus systematisch – von einzelnen Ausgaben bis zu der von Huser herausgegebenen Gesamtausgabe. Auch Seefrid hatte Erfahrungen in der chemischen Praxis, besaß vermutlich auch ein kleines Laboratorium in seiner Dienstwohnung und war Wolfgangs Gesprächspartner für chemische Fragen.

Eine wahre Fundgrube für Seefrids Beschäftigung mit der Chemiatrie ist eine Akte, die unter der Bezeichnung „Kirchberger Behälter 50/1“ im Hohenlohe-Zentralarchiv aufbewahrt ist.³⁹ Es handelt sich um eine Sammlung von chemisch-chemiatriischen Rezepten mit einigen wenigen Begleitbriefen, die aus etwa vierzig Stücken besteht. 14 Dokumente zeigen die charakteristische, unverwechselbare Handschrift von Seefrid. Eine wichtige Rolle spielt in dieser Rezeptsammlung die Herstellung von Verbindungen des Antimons, die in der Therapie eingesetzt wurden und typische chemiatriische Präparate darstellen. Auf drei von diesen Dokumenten soll hier näher eingegangen werden.

In einem Brief, den Seefrid am 12. Mai 1603 an Wolfgang schrieb, ging es um die Darstellung von Antimonöl, d. h. von Antimontrichlorid. Diese Substanz wurde durch Vermischen von „Antimonium“ (Antimontrisulfid) und Sublimat

39 HZA, Archiv Langenburg, Kirchberger Behälter 50/1.

(Quecksilberchlorid) und anschließende Destillation hergestellt. Dabei waren einige experimentelle Klippen zu überwinden, welche die Regulierung des Feuers und die Beschaffenheit und Mengenverhältnisse der Ausgangsprodukte betrafen. Bei Wolfgangs Experimenten war zu viel nicht umgesetztes Antimonium am Boden der Retorte liegengeblieben. Seefrid wandte sich daraufhin an den im hohenlohischen Dienst stehenden Waldenburger Sekretär Ludwig Gottfried Ottmann und schilderte ihm Wolfgangs Probleme so, als ob es seine eigenen gewesen wären. Auch Ottmann hatte, wie er in einem Brief an Seefrid mitteilte, seine Schwierigkeiten gehabt, da ein Teil des Sublimats beim Destillieren mit übergegangen war. Zu Wolfgangs experimentellen Problemen, die er ja für die von Seefrid hielt, meinte er, es sei wohl nicht stark genug erhitzt worden.

Seefrid bemerkte hierzu in seinem Brief an Wolfgang: *Meiner Einfalt nach aber will es mich beduncken, es nicht deß schwachen Feuers werde schuld sein gewesen, daß Euer Gnaden so vil vom Zusatz deß Antimonii widerumb am Boden deß Retortten dahinten gefunden, sodann, dass der Sublimat, weil derselbig (als wan Euer Gnaden ich unterthenig verstanden) vilmals uffsublimiert worden, alzu fluchtig wurt gewesen sein und bey dem ☿ o lang nicht im Δ verharren können, damit derselbig zugleich mogen herubersteigen.* (☿ ist das chemisch-alechemische Symbol für Antimon, Δ für Feuer.) Er habe sonst normales Sublimat mit rohem Antimonium destilliert, und dabei sei ein sehr dickes Öl übergegangen. In einer umfangreichen Rezeptsammlung in Seefrids Handschrift, an deren Ende die Notiz steht: *Vom Antimonio, von D. Euchario überschickt*, sind Vorschriften zur Herstellung verschiedener Antimonverbindungen zusammengestellt. Die Verfahren, die detailliert und mit Mengenangaben beschrieben werden, umfassen Destillation, Lösen, Sublimation, Extraktion, Erhitzen unter Rückfluss und Erwärmen bei geringer Temperatur, werden oft mehrfach wiederholt und können sich über Tage, gelegentlich Wochen hinziehen. In jedem dieser Rezepte wird die Verabreichungsform beschrieben, und es werden die Krankheiten aufgezählt, gegen die solche Antimon-Präparate wirksam sein sollen: Wassersucht, Gelbsucht, Syphilis, Aussatz im Anfangsstadium, Gicht, Epilepsie und Pest. Über die Wirkungsweise wird ausgesagt, dass diese Medikamente den ganzen Leib mit allen seinen Organen reinigen, ohne dass dieser angegriffen wird.⁴⁰

Am 6. November 1609 schickte Seefrid dem Grafen eine umfangreiche Zusammenstellung von Antimon-Rezepten und einen Begleitbrief hierzu. Wolfgang hatte Seefrid darum gebeten, aus einem medizinischen Werk von Joseph Quercetanus die das Antimon betreffenden Rezepte aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen. Joseph Duchesne (ca. 1544–1609), latinisiert Quercetanus, war ein berühmter französischer Arzt, der in der Tradition von Paracelsus stand.

Seefrid kam dieser Bitte nach und übersetzte die Rezepte, deren Qualität er lobte: *Meines Bedenckens sein es schöne, herrliche Preparationes ☿ ii, die alle*

40 Als Beispiel für ein Antimon-Rezept siehe Abb. 2.

andere, sovil mihr noch zu Henden oder zu lesen worden, ubertreffen. Die Rezepte seien zwar an manchen Stellen bewusst etwas dunkel gehalten, aber wer *in den praeparationibus chemicis etwas geubt, kann den Sachen wol nachdencken, da den auch bißweilen im Laboriren die Proceß [...] einem klarer werden, wan man sihet und vernimpt, wie es sich dann in der Operation oder Laboration schicket und ahnlaßet.* Quercetanus habe nicht gewünscht, dass seine in lateinischer Sprache gedruckten spagyrischen Arzneien durch Übersetzung in eine Landessprache dem gemeinen Volk zugänglich gemacht würden, und darum bitte er, Seefrid, darum, die übersetzten Texte nicht einem jeden weiterzugeben.

Auch aus den Bücherbestellungen und der Korrespondenz mit Buchhändlern geht Seefrids und Wolfgangs gemeinsames Interesse an der paracelsischen Richtung hervor.⁴¹ In einem Brief vom 29. Februar 1590 teilte Wolfgang seinem Leibarzt mit, dass er ihm das alchemische Werk „Pandora“ zuschicken werde, das er behalten könne. Wolfgang hatte zwei Exemplare bei einem Buchhändler in Augsburg gekauft. Das Werk war laut Untertitel zu *Nutz allen Menschen, fürnemlich den Liebhabern der Paracelsischen Artzney* geschrieben worden.

In einem Brief von Seefrid an Wolfgang vom 12. Juni 1596 ging es um „Theophrastische Bücher“. Paracelsus hieß mit seinem eigentlichen Namen Theophrastus Bombast von Hohenheim. Wie sich aus dem Zusammenhang rekonstruieren lässt, handelte es sich bei diesen Büchern um die Husersche Gesamtausgabe der Werke von Paracelsus.⁴² Seefrid besaß diese Bände bereits, und Wolfgang wollte sie ihm abkaufen. Seefrid war damit einverstanden, schlug jedoch vor, ihm ein neues Exemplar zu kaufen, da seines in einem der Bände Mängel enthalte. Er sei gern bereit, inzwischen an Wolfgang und seine Gemahlin diejenigen Bände auszuleihen, an denen sie speziell Interesse hätten.

In einem undatierten Bestellzettel für Bücher, vielleicht aus der zweiten Hälfte des Jahres 1597, der nicht von Seefrid verfasst wurde, wird mitgeteilt, dass die Opera Paracelsi außerhalb der Frankfurter Messe nicht zu bekommen seien. Ferner habe der Buchhändler auf das Werk *Alchymia Libavii* hingewiesen – es erschien 1597 –, das *sehr commendirt und gekaufft werde*. Auf einem undatierten Bestellzettel für Bücher, die von Frankfurt gebracht werden sollten, vielleicht zur Herbstmesse 1597, führte Seefrid auch die Gesamtausgabe von Paracelsus auf. Schließlich gibt es in Seefrids Handschrift noch ein Verzeichnis von Büchern, die am 3. Dezember 1597 in Frankfurt bestellt wurden, und eine Liste der aus Frankfurt mitgebrachten Werke, wobei es sich in beiden Fällen um chemiatische Themen handelte.

41 HZA, Altsignatur Archiv Weikersheim A XIV/9/9.

42 *Paracelsus: Bücher vnd Schriften des Edlen, Hochgelehrten vnd Bewehrten Philosophi vnd Medici, Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt.* Hg. von Johann Huser. 10 Bde. Basel 1589–1591.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass Seefrid Kontakte zu Libavius hatte. Andreas Libavius (ca. 1560–1616) war Stadtarzt und Schulinspektor in Rothenburg ob der Tauber; 1607 wurde er Direktor des Gymnasiums in Coburg. Er verfasst ein Werk „Alchemia“ in lateinischer Sprache, das 1597 im Druck erschien und das erste chemische Lehrbuch darstellt (der Titel ist irreführend).⁴³ Libavius teilte die Ärzte seiner Zeit in drei Sekten ein: die Galenisten, die Chemiatriker (*Chemiatri*) und die Paracelsisten. Bei den Chemiatrikern unterschied er zwei Gruppen: diejenigen Ärzte, welche die Vorzüge einer pharmazeutischen Chemie dem traditionellen Arzneischatz hinzufügten, wozu er zweifellos auch sich selbst rechnete, und die hermetischen Ärzte, die alle Tatsachen mit ihren chemischen Erklärungen verdrehten. Die Paracelsisten verdammt er, wie er sich auch bewusst von Paracelsus distanzierte. Den Hauptzweck der Chemie sah er in der Zubereitung von Medikamenten, d. h. die Chemie ist bei ihm chemiatriisch orientiert. Libavius und Seefrid waren medizinische Kollegen und durch ihr Interesse an der Chemie und Chemiatrie miteinander verbunden.

Eine 1595 gedruckte Briefsammlung, hier kurz „Epistolae“ genannt, enthält drei Briefe von Libavius an Seefrid.⁴⁴ Der erste dieser Briefe hat die Überschrift *Epist. LXXXVI. De iudicio et examine operum chymicorum* (Brief 86. Über die Beurteilung und Untersuchung der chemischen Operationen) und ist gerichtet *Advirum clariss. D. Eucharium Sehfridt Philosophum & Medicum Generosorum Comitum ab Altu-flamma* (An den hochgelehrten Herrn, Dr. Eucharium Sehfridt, Philosoph und Leibarzt der Wohlgeborenen Grafen von Hohenlohe). Zu Beginn des Briefes ist von *chymia nostra* (unserer Chemie) die Rede, und es wird über Seefrid ausgesagt: *Te fama inter summos reponit artifices*. (Dich rechnet der gute Ruf zu den bedeutendsten „Künstlern“.) Mit „Künstler“ ist hier in etwa der experimentierende Gelehrte gemeint.

Der Brief endet mit den Worten: *Sed iniquus sum, qui te tam multis primum inuadam. Ignosce audaciae. Non te erudire, sed me volo. Itaque iudicij huius te expecto iudicem. Vale. 7. Decemb. anno 1594.* (Aber ich bin ungerecht, der ich dich zuerst mit so vielen Dingen überfalle. Verzeihe die Kühnheit. Ich will nicht dich belehren, sondern mich. Daher erwarte ich dein Urteil darüber als Richter.) Die beiden anderen Briefe sind undatiert. Der zweite hat die Überschrift: *Epist. LXXXVII. De examine vegetalium* (Brief 87. Über die Untersuchung der pflanzlichen Stoffe) und enthält die Anrede: *Ad clariss. virum D. Eucharium Sehfridt Philos. & Medicum excellentem*. Der dritte Brief ist überschrieben mit: *Epist.*

43 Andreas *Libavius*: *Alchemia*. Frankfurt am Main 1597. – 2. Aufl. *Alchymia*. Frankfurt am Main 1606. – Dtsch.: *Die Alchemie des Andreas Libavius*. Ein Lehrbuch der Chemie aus dem Jahre 1597. Weinheim, Bergstr., 1964.

44 Andreas *Libavius*: *Rerum chymicarum epistolica forma ad medicos praestantes Germaniae conscriptarum Liber secundus*. Frankfurt am Main 1595, S. 521–529 (Brief 86), 529–536 (Brief 87), 537–545 (Brief 88).

LXXXVIII. De examine & iudicio mineralium (Brief 88. Über die Untersuchung und Beurteilung der mineralischen Stoffe), wobei die Anrede noch kürzer ausfällt: *Ad Eucharium Sehfrid Phil. & Med. peritum*. Die „Epistolae“ hatten, wie aus dem ausführlichen Untertitel hervorgeht, einen didaktischen Zweck. Sie sollten dazu beitragen, die Chemie sehr leicht zu lehren und zu lernen (*ad docendum discendumque facillimè chymiam*). Ob es sich daher bei dem zweiten und dritten Brief um fingierte Schriftstücke handelt, bleibt offen. Auf jeden Fall kommt in dem ersten Brief die Wertschätzung von Seefrid als mit der Chemie Vertrauter deutlich zum Ausdruck.

Auch in der zwei Jahre später erschienenen „Alchemia“ wird der Name von Seefrid an zwei Stellen erwähnt. Im Vorspann zu seinem Werk nennt er ihn unter den Freunden und sonstigen Personen, die hierzu durch Informationen ebenfalls beigetragen haben: *Eucharius*.⁴⁵ Im Text ist ein Rezept mit der Überschrift: *Flos solis preciosus* (Die kostbare „Blüte“ von Gold) enthalten. Am Ende des experimentellen Teils steht die Bemerkung: *Ex notatis Doldij, nomine Eucharij* (Aus den Aufzeichnungen des Doldius, unter dem Namen des Eucharius).⁴⁶ Leonhard Doldius war Arzt in Nürnberg.

Im Anhang zur zweiten Auflage seines Lehrbuches mit dem leicht geänderten Titel „Alchymia“ befindet sich ein umfangreicher Kommentar, der im selben Jahr 1606 erschien.⁴⁷ Im Vorspann zu diesem Kommentar zählt Libavius die wichtigsten Autoren auf, die er hierfür auswertete, und fährt dann fort: *Praeter hos inspectos, consultos, adductos, insigniter ad hoc opus contulerunt multa: [...] et plures alii, quibus omnibus gratias debent maximas huius artis studiosi*. (Außer denjenigen, die ich angesehen, befragt und herangezogen habe, haben zu diesem Werk insbesondere viel beigetragen: [...] und viele andere, denen allen die Jünger dieser Kunst größten Dank schulden.) In der Liste, die elf Personen umfasst, nennt er auch: *Eucharius Sehfrid. D.*⁴⁸

Dass Seefrid Wolfgangs Gesprächspartner bei chemischen Fragen war, geht auch aus einem Brief hervor, den Wolfgang am 22. Mai 1597 an den Hüttenmeister der Glashütte in Fischbach, Georg Greiner, schrieb.⁴⁹ Er beschwerte sich über eine Lieferung von Glaskolben, die bereits beim geringsten Erwärmen zersprangen. Über die Ursache hierfür schreibt er: *Vermeinet demnach unser Hofmedicus Doctor Eucharius, daß darzu gar spissig Glaß genohmmen, auch solche nicht recht abgekühlet worden seyn*. „Spießiges“ Glas ist antimonhaltiges Glas; der Name geht auf das Antimonerz Grauspießglanz zurück.

45 Ebd., S. XVII, dtsh. S. XXXII.

46 Ebd., S. 391, dtsh. S. 518.

47 Andreas *Libavius*: *Commentariorum alchymiae pars prima, sex libris declarata*. Frankfurt am Main 1606.

48 Ebd. S. 70.

49 HZA, Altsignatur Archiv Weikersheim A XIV/10/1.

Um chemische Fragen ging es vermutlich auch in einem Brief, den Seefrid am 8. Februar 1589 von Langenburg aus an Franz Kretschmeier, Bergwerksverwalter in Goldkronach, schrieb. Der Brief ist nicht mehr erhalten, sondern im Briefnachlass Kretschmeiers aufgelistet.⁵⁰

Seefrids Name wird auch in der Kriminalakte des alchemischen Betrügers Michael Polhaimer erwähnt.⁵¹ Polhaimer hatte dem Grafen versprochen, aus Quecksilber Silber zu machen, war mit einer Abschlagszahlung geflohen, wurde in Nürnberg aufgegriffen und war dann im Gefängnis von Schloss Weikersheim inhaftiert. In der Resolution Wolfgangs vom 3. September 1595, d. h. der Urteilsverkündung, wird eingangs gesagt: *[Es] hat ihrer Gnaden gemeiner Hofmedicus D. Eucharius Seefridt dem alhier verhaftten Michael Polhaimer anzeigen sollen.* Obwohl Wolfgang das Recht gehabt hätte, Polhaimer nach der peinlichen Gerichtsordnung zu bestrafen, sei das Urteil auf Fürbitte von Wolfgangs Gemahlin Magdalena und von Seefrid in der Weise abgemildert worden, dass Polhaimer durch Schreibearbeiten im Gefängnis seine Schulden erstatten solle. Offenbar hatte Wolfgang zunächst Seefrid wegen seiner chemischen Kenntnisse als Ankläger vorgesehen.

Seefrids Konversion zum Katholizismus und sein Begräbnis

Die Grafschaft Hohenlohe war seit der Einführung der Reformation, die mit der Generalvisitation von 1556 abgeschlossen war, evangelisch. Insofern ist es etwas Außergewöhnliches, dass Seefrid von der evangelischen zur katholischen Konfession übertrat. Das kommt ja auch in der Bemerkung von Widemann: *Ist bapstisch worden* zum Ausdruck.⁵² Über seine Motive schrieb der mit Seefrid befreundete Arzt Johann Morhard (1554–1631), seit 1586 Stadtarzt in Schwäbisch Hall, in seiner „Haller Chronik“: *Ime die abgöttliche Mißbreuch deß Babstumbs nit gefallen lassen. Aber weil er sich ab dem Glauben ohn Werk auß Schwachheit geergert und vil in den patribus gelesen, ist er zu den Papisten getretten.*⁵³ (Die *patres* sind die Kirchenväter.)

Seefrids Konversion dürfte zu seinen Lebzeiten nur wenigen bekannt gewesen sein. Zu den wenigen gehörte zweifellos Wolfgang von Hohenlohe. Seine Einstellung zu diesen Fragen erfahren wir aus der Leichenpredigt seines Hofpredigers Johannes Assum auf seinen Herrn: *Da in Ihro Gnaden Dienerschaftt ettliche sich befunden, welche in der Religion einem oder anderem Gegentheil noch zugethan, haben sie dieselbe [...] darumb mit keinen Ungnaden angesehen*

50 StA Bamberg C2, Nr. 1398, hier Nr. 22. – *Paulus* (wie Anm. 3), S. 60; *Paulus* 1994 (wie Anm. 3), S. 381.

51 HZA, Archiv Weikersheim We 41/56/76.

52 Siehe S. 89.

53 Johann *Morhard*: Haller Haus-Chronik. Schwäbisch Hall 1962, S. 97. Vgl. zu Morhard auch den Beitrag von Samuel *Ewert* im vorliegenden Band.

(dann sie den Zwang der Gewissen in Religionsachen für ein groß Übel jederzeit geachtet), beneben [...] auch andere angetrieben, mit solchen Personen von Religionspuncten bescheidenlich zu conferiren, [...].⁵⁴ Es ist daher als sicher anzunehmen, dass das gute Verhältnis zwischen dem Grafen und seinem Leibarzt durch den Konfessionswechsel in keiner Weise getrübt wurde. In einem Bücherverzeichnis von Wolfgang ist unter der Rubrik *Gaistlicher Bücherverzeichnus* auch ein Werk mit dem Titel *Erinnerung des christlichen Glaubens* aufgeführt. Am Rand der Eintragung steht die Bemerkung: *D. Euchario geschenckt*.⁵⁵

Im Jahr 1607 schenkte Seefrid dem Abt des Zisterzienserklosters Schöntal Theobald Koch als Gratulation zu seiner Wahl als Abt einen hebräischen Bibel-druck.⁵⁶ Dieses Werk, das sich jetzt im Wilhelmsstift Tübingen befindet, enthält einen Vermerk des damaligen Bibliothekars: *Huis libri donatione exornavit Schonthalensem bibliothecam carissimus ac peritissimus medicinae Doctor Eucharius Seefrid anno nostrae salutis millesimo sexcentesimo septimo [...] novo Abbati Theobaldo gratulationis*.⁵⁷ Der Übertritt Seefrids zum katholischen Glauben muss irgendwann zwischen 1600 und 1607 stattgefunden haben. Im Oktober 1599 war sein Sohn Johann Georg in der evangelischen Stadtkirche Öhringen getauft worden,⁵⁸ und mit dem Geschenk für den Abt erwies er sich als katholischer Christ.

Am 30. November 1610 starb Seefrid abends um sechs Uhr in Öhringen. Da jetzt sein Übertritt zum Katholizismus bekannt wurde, gab es am 1. und 2. Dezember wegen des Begräbnisses eine lebhafte Korrespondenz von und nach Öhringen, Waldenburg, Neuenstein, Langenburg und Weikersheim; die betreffende Akte umfasst 17 Schriftstücke.⁵⁹ In der Grafschaft Hohenlohe hatte inzwischen ein Generationswechsel stattgefunden. Wolfgang war im März 1610 gestorben und hatte die Grafschaft unter seinen Söhnen aufgeteilt. Georg Friedrich (1569–1645) erhielt den Teil Weikersheim, Kraft (1582–1641) den Teil Neuenstein und Philipp Ernst (1584–1628) den Teil Langenburg. In der Hauptlinie Waldenburg hinterließ Georg Friedrich I. (1562–1600) bei seinem Tod drei Söhne, Ludwig Eberhard (1590–1650), Philipp Heinrich (1591–1644) und Georg Friedrich II. (1595–1635), die zunächst einem Vormund unterstanden und 1615 eine Landes-teilung durchführten.

54 Johann *Assum*: Leichenpredigt auf Wolfgang von Hohenlohe. Nürnberg 1610, S. [46] (unpaginiert). HZA, Gemeinschaftliches Archiv 90, Nr. 1721.

55 Verzeichnis der Bücher in Wolfgangs von Hohenlohe Bibliothek in Langenburg, undatiert, wahrscheinlich 1586. HZA, Gemeinschaftliches Archiv 75, Bd. J 1.

56 Heribert *Hummel*: Die Bibliothek des Zisterzienserklosters Schöntal. In: WFr 69 (1985), S. 221–242, hier S. 239.

57 Hebräische Bibel. 2 Bde. Venedig 1525/26. Bibliothek Wilhelmsstift, Tübingen KH 33.8°.

58 Siehe S. 88.

59 HZA, Partikulararchiv Öhringen 93/4/10.

Die Ereignisse, die sich am Todestag von Seefrid abspielten, kann man zwei Briefen vom 1. Dezember entnehmen, die Zobel, Stifftssyndikus in Öhringen, an die Oberamtleute und Räte in Neuenstein und Waldenburg und Veit Hugwerner, Schultheiß in Öhringen, an den Oberamtmann und die Räte in Waldenburg richtete. Zobel schreibt:

[...] kann ich unverhalten nit laßen, welcher gestalt an gestern abendts umb 6 Uhr weilandt der ernvest hochgelert Eucharius Seefridt, der Artzney Doctor, gewesener Hoffmedicus, in Gott entschlaffen und zur seeligen Rueh kommen, [...]

Bei Hugwerner erfahren wir: *[...] kann ich nicht pergen, wie daß Herr Magister Johan Erhart Hartman, Pfarher alhier, geßtern abents umb acht Uhren zu mir kommen, anzeigendt, daß er kurtz zuvor zu Herrn Doctor Euchario Seefriden erfordert worden, der aber zu seiner Ankunfft albereit in extremis gelegen, darauff auch sobalden Tods verschieden, also daß er mit ihme nichts reden konnen.* Er kommt dann auf das mit der Konversion verbundene Problem zu sprechen: Seefrid habe *selbsten bekant, das Abentmall von dem Pfaffen zu Biringen uff catholische Weis empfangen, auch ohne Zweiffell, alldieweil er verschienen Mittwochen bei ihme wider alhier gewesen, soliger Gestalt von hinnen abgeschieden were.* Der Ort Biringen liegt an der Jagst und befindet sich in unmittelbarer Nähe des Klosters Schöntal. Von Zinn erfuhr Hugwerner, dass der Pfaffe, als er Seefrid das Abendmahl reichte, über Nacht bei ihm geblieben sei. Zobel gab in seinem Brief einen Wunsch weiter: *Wan dan sein hinderlaßene be-trübte freuntliche Wittib unndt Kinder an mich begert, zu verstaten, das sein toder Leichnam möge in der Stadtkirchen alhier begraben werden, [...].* Er selbst sei dafür, *ihme alß einem wolverdienthen altten Diener* die Bitte seiner Witwe zu gewähren, aber er wolle nichts ohne das Wissen und die Entscheidung der Herrschaft unternehmen.

Am 2. Dezember gingen noch einige Briefe hin und her, aber der wichtigste war ein Schreiben an Hugwerner, da hier eine Entscheidung getroffen wurde. Er war verfasst im Namen von Georg Friedrich, Kraft, Philipp Ernst und den waldenburgischen Vormündern von Philipp Heinrich und Georg Friedrich. Sie hätten von Seefrids Tod erfahren und davon, dass er nicht den dortigen Prediger, sondern den *Meßpfaffen zue Buringen berueffen, unndt kurtz vor seinem Ennde sich durch denselben communicieren lassenn.* Daher bestehe kein Zweifel, dass er von der Augsburgburger Konfession abgefallen sei.

Auf den Hinweis, dass es in der Grafschaft sonst nicht üblich sei, solche Personen mit den gewohnten Zeremonien zu bestatten, folgt: *Darneben erinnern wir unuß, daß er, Doctor Eucharius, viel unndt lange Jahr hero sich inn Dienerschafft gantz treulich und geflißen, auch sonsten inn seinem Leben, Thuen unnd Wandell ufrichtig, erbar unndt gegen menniglich gutthetig erwiesen. Unndt befehlen derowegen gnediglich, daß er mit Leitten, Singen, Leichpredigt unndt allen Ceremonien wie anndere Christen [...] begraben werde.* Da die Begleitumstände seines Sterbens jetzt stadtbekannt seien, solle man *inn den*

personalibus auf seinen Abfall eingehen, *jedoch ohne allenn schmelichen Anzueg gedachtt*, und die Zuhörer daran erinnern, Gott um den heiligen Geist zu bitten, damit er den rechten Glauben in ihnen stärke.

In den Kirchenbüchern der Stiftskirche Öhringen ist Seefrids Tod fälschlich auf den 1. Dezember datiert: *3. Herr Doctor Eucharius Seefrid, den 1. [Decembris].*⁶⁰ Die Beerdigung fand, wie aus einem Brief von Kraft an Philipp Ernst vom 1. Dezember hervorgeht, am 3. Dezember statt. Die Trauerfeier wurde in der Stiftskirche zelebriert, Schüler aus dem Gymnasium sangen, der Pfarrer hielt die Leichenpredigt, und der Tote wurde auf dem Gottesacker beerdigt. Morhard berichtet in seiner „Haller Chronik“ hiervon:⁶¹ *1. Decemb. 1610 ist mein alter, vertrauter Freund, Herr D. Eucharius Seefrid, gestorben. Hans Erhard Hartman, Pfarrher zu Oehringen, hat im die Leichtpredig gethon, in zu dem Saul, Juda und Schecher auf der linken Seiten auß einem hitzigen censorischen Urtaill geschetzt. Er sei dem guten, frommen Mann ein unbarmherziger Richter gewesen. Er hat im seins Lebens und Wandels halb wider sein Willen ein gut Zeuknus geben müssen; so ist offenbar, das er auf den Verdienst Christi gestorben.*

Morhard fügt hinzu: *Ob er nun deßwegen ohn alle Mittel verdampt, ist vil zu naßweiß und nit auß der bruederlichen Liebe geurteilt, auch wider den Religionfriden, einem, der gleich bápstisch, ein solch schentliche Leichtpredig zu ton. Gleichsam als wer vor Luther Zeit nie niemand selig worden.*

Am 18. Dezember richtete Judith Seefrid eine Bittschrift an die Grafen von Hohenlohe.⁶² Ihre Bitte lautete: *Euer Gnaden geruhen, mir hochbetrübtten, verlassenen Wittib neben meinen theils noch unerzogenen Weisen – ihr jüngster Sohn Johann Georg war erst elf Jahre alt – die sonderliche Gnadte zu erweyssen, wo nit ad dies vitae, jedoch biß ich meine Sachen undt Haußwesen anderst anzustellen, in dero itzt noch einwonenten Diestbehausung gnediglich darbleiben zu lassen.* Außerdem bat sie *angesehen dieser sonderlichen teuren Zeit* um ein jährliches Gnadengeld. Die Antwort erfolgte am 22. Dezember 1611, also ein ganzes Jahr später, in einem Schreiben der Grafen an den Stiftssyndikus in Öhringen.⁶³ Seefrids Witwe sollte jährlich ein halbes Fuder Wein, drei Malter Korn und sechs Malter Dinkel erhalten. Was die Dienstwohnung betraf, so wurde diese anderweitig benötigt, aber es stand ihr die freigewordene Wohnung von Magister Taurus, Lehrer an der Lateinschule (Gymnasium), zur Verfügung, wofür ihr 12 fl bewilligt wurden. Am 15. Januar 1620 starb Judith Seefrid. Die Eintragung in den Öhringer Kirchenbüchern lautet: *7. Doctoris Eucharii Wittib den 15. [Januarii].*⁶⁴

60 Kirchenbücher Öhringen, Sterberegister. Landeskirchliches Archiv Stuttgart KB 1324, Bd. 1.

61 Morhard (wie Anm. 53).

62 HZA (wie Anm. 28).

63 Ebd.

64 Kirchenbücher Öhringen (wie Anm. 60).

Johann Conrad Zinn als Leibarzt der Grafen von Hohenlohe

Johann Conrad Zinn wurde am 21. Januar 1571 in Öhringen geboren; er war also „Landeskind“ der Grafschaft Hohenlohe. Sein Vater, Caspar Zinn, war Prediger in Öhringen. Von 1587 bis 1590 studierte er an der Universität Tübingen und wurde Magister der Philosophie. Anschließend absolvierte er ein Medizinstudium, von 1590 bis 1593 in Jena, dann in Erfurt, Leipzig, Wittenberg, Helmstedt und Rostock und schließlich in Basel, wo er 1595 zum Doktor der Philosophie und Medizin promovierte. Er kehrte nach Öhringen zurück und praktizierte dort und in der Umgebung als freier, nicht angestellter Arzt.⁶⁵

Am 12. Oktober 1597 richtete Zinn eine Bittschrift an Wolfgang von Hohenlohe.⁶⁶ Er wies auf sein zehnjähriges Studium der Philosophie und Medizin hin, seine Tätigkeit als praktizierender Arzt, seine Rolle als Landeskind mit Hinweis auf die langjährigen Dienste seines Vaters als Prediger und auf die Tatsache, dass er vor kurzem einen Hausstand gegründet, d. h. geheiratet habe. Sein Anliegen war, dass er um ein jährliches Gnadengeld aus dem Stiftsvermögen bat. Der Hintergrund für diese Bitte wird aus einem Brief ersichtlich, den Seefrid wenige Tage später, am 22. Oktober, an Wolfgang richtete und der bereits diskutiert worden war.⁶⁷ Es ging darum, den von Gichtanfällen geplagten Seefrid in seiner Tätigkeit als Leibarzt zu unterstützen.

Seine Bitte wurde durch ein Dekret erfüllt, das Wolfgang am 31. August 1598, also fast ein Jahr später, verfasste.⁶⁸ Am selben Tag hatte er von Zinn ein Schreiben erhalten, in dem er erneut um die Bewilligung einer Gnadenbesoldung bat und seine Bereitschaft zu folgenden Leistungen erklärte: Er wolle Seefrid, wenn erforderlich, in Weikersheim, Neuenstein oder Waldenburg vertreten. Bei freier Ausübung seiner Praxis sei er bereit, bei Tätigkeit außerhalb von Öhringen mitzuteilen, wo er sich befinde. Wolfgang bewilligte ihm, auch im Namen der anderen Grafen, rückwirkend von Cathedra Petri (22. Februar), aus dem Öhringer Stiftsvermögen 60 fl an Geld und 6 Malter Korn.

Der große zeitliche Abstand zwischen Bittschrift und Bewilligung hängt damit zusammen, dass für die Besoldung z. B. des Leibarztes alle Hohenlohe-Grafen der einzelnen Residenzen gemeinsam verantwortlich waren und deshalb jeder seine Zustimmung geben musste. Die Bittschrift gelangte zunächst an den Senior des Hauses Hohenlohe, der sie dann an die anderen Grafen weiterleitete. Senior war Wolfgang, nach seinem Tod im März 1610 sein Sohn Georg Friedrich. Die diesbezügliche Korrespondenz erledigten die Räte der betreffenden Residenz, die Zustimmung lag in den Händen der Grafen, was oft lange dauern konnte.

65 Schumm (wie Anm. 1), S. 17 ff.

66 HZA (wie Anm. 28). – Siehe Abb. 3.

67 Siehe S. 86.

68 HZA (wie Anm. 28).

Zu Anfang des Jahres 1608 trat für Zinn eine neue Situation ein, insofern der Stadtarzt Conrad Minderer – wahrscheinlich 1607 – gestorben war. Die frei gewordene Stelle erhielt bis zu einer endgültigen Neubesetzung Zinn, wie aus den Öhringer Ratsprotokollen vom 19. Januar 1608 hervorgeht: *Dienstag, den 19. hatt ain erbarer Raht mit Herrn Doctori Johann Conrado Zinnen der Bestallung halben abgehandelth, unnd ist bewilligt worden, ihme jürlich, solang er inn gemainer Statt Diensten, 120 fl zu geben.*⁶⁹

Am 2. Oktober 1610 wandte sich Zinn mit einer Bittschrift an die Grafen von Hohenlohe.⁷⁰ Er habe vor drei Jahren auf eine *Supplication* hin zusätzlich 20 fl an Geld, 1 Fuder Wein und 6 Malter Dinkel pro Jahr erhalten. Inzwischen habe aber seine Tätigkeit erheblich zugenommen, die Hofhaltung habe sich teils vergrößert, teils werde dies in Zukunft der Fall sein, eine Ausübung der freien Praxis sei für ihn kaum noch möglich, und die Zeiten seien *schwer unndt theuer*. Er bitte daher um eine *gnedige Addition*, die er wie folgt spezifizierte: 20 fl an Geld, 1 Fuder Wein, 6 Malter Korn, 6 Malter Dinkel, 8 Malter Hafer, 6 Klafter Holz und 100 Büschel Stroh. Georg Friedrich als Senior des Hauses, der diesen Antrag befürwortete, leitete ihn an seine Brüder weiter, der dann auch nach Waldenburg geschickt wurde. Am 13. Februar 1611 wurde der Öhringer Stiftssyndikus angewiesen, die erbetene *Addition* rückwirkend von Cathedra Petri 1610 an jährlich an Zinn zu liefern.⁷¹ Sie entsprach seinen Wünschen, lediglich die Menge an Korn, Dinkel und Hafer wurde halbiert.

Ein Brief der Räte in Weikersheim an die Räte in Neuenstein und Langenburg vom 10. Dezember 1611⁷² enthält die Information, dass die Bestallung von Zinn als Hof- und Leibmedicus der Hohenlohe und von Johann Conrad Gerhardt als Stadtarzt von Öhringen beschlossen seien und die Urkunden, wenn keine Bedenken mehr vorlagen, mit den Siegeln der vier Residenzen versehen werden sollten. Dass Zinn nach Seefrids Tod sein Nachfolger werden würde, war selbstverständlich. Die Bestallungsordnungen für die beiden Ärzte sollten noch zu Papier gebracht werden.

Bereits einen Tag später, am 11. Dezember, erhielt der Stiftssyndikus von Georg Friedrich, Kraft, Philipp Ernst und dem Vormund von Ludwig Eberhard die Nachricht, dass Zinn *D. Eucharii unsers geweßenen Hoffmedici gehabte jherliche Bestallung* erhalten solle.⁷³ Das waren im Einzelnen: 166 fl an Geld, 20 fl für Holz, 4 fl für Heu, 20 Malter Korn, 16 Malter Dinkel, 12 Malter Hafer, 3 Fuder Wein und 100 Büschel Stroh.⁷⁴ Dies werde *dem hochgelehrten, unserm gemeinen Hoffmedico und lieben getreuen Joh. Conradt Zinn, der Arzeney Doctor, in Gnaden bewilligt*. Die neue Bestallung sollte rückwirkend zu

69 StadtA Öhringen ÖB 10.

70 HZA, Partikulararchiv Öhringen 117/1/9.

71 Ebd.

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Siehe S. 86.

Bartholomäi in Kraft treten, während die alte Besoldung zu diesem Zeitpunkt endete. Die Bestallungsordnung werde ihm demnächst zugeschickt. Sie ist heute nicht mehr vorhanden, aber sie dürfte inhaltlich ähnlich wie der Bestallungsbrief für Seefrid als Hof- und Leibarzt aus dem Jahr 1587 gelautet haben.⁷⁵

Während die Zinn-Akten fast ausschließlich von Besoldungsfragen handeln, gibt es zwei Briefe aus den Jahren 1624 und 1626, die etwas von seiner alltäglichen ärztlichen Praxis erkennen lassen. Die Briefe waren an Anna Maria von Hohenlohe, Gemahlin von Philipp Ernst, mit Sitz in Langenburg gerichtet. Inzwischen waren für die ärztliche Betreuung weitere Hohenlohe-Residenzen hinzugekommen. In der Waldenburger Linie führten nach dem Tod von Georg Friedrich I. im Jahr 1610 seine Söhne 1615 eine Landesteilung durch. Ludwig Eberhard erhielt Pfedelbach, Philipp Heinrich Waldenburg und Georg Friedrich II. Schillingsfürst. Es ist verständlich, dass der Hof- und Leibarzt nicht in allen Krankheitsfällen an Ort und Stelle sein konnte. Oft wird die Erkrankung brieflich mitgeteilt und beschrieben worden sein, und der Arzt schickte seine Verordnungen und Ratschläge ebenfalls in Form eines Briefes. Für äußere Verletzungen und chirurgische Maßnahmen war, wie früher erwähnt, der ortsansässige Bader zuständig.

In einem Brief vom 1. März 1624 ging es darum, dass das *jungste Döchterlin* – vielleicht infolge eines Bruchs – *ein schadhafftes Beinlin* hatte.⁷⁶ Die Sonne und Frühlingswärme werde das ihre tun, damit sich das Bein wieder strecke und dem andern an Länge gleich werde. Man solle es aber auch ständig schmieren und von Zeit zu Zeit baden. Da das Fräulein nicht zu jung sei, könne man auch ein medikamenthaltiges Pflaster anwenden. Vielleicht seien die Körpersäfte *an phlegmatischer undt gallischer Materi sehr unrein*, und deshalb empfehle er die Einnahme von purgierendem Rosensaft. Aus dem letzten Satz geht hervor, dass Zinn wohl ein Anhänger der traditionellen Vier-Säfte-Lehre mit gelber Galle, schwarzer Galle, Blut und Schleim (Phlegma) war. Freilich hatte Seefrid, wie erwähnt, in einem Brief an Wolfgang von Hohenlohe darauf hingewiesen, dass Zinn ein großes Interesse an der *Medicina chimica* habe und Gelegenheit suche, sich *in Chemicis* zu üben,⁷⁷ aber damit war Zinn noch kein „spagyrischer Arzt“. Eine wichtige Rolle spielte der purgierende Rosensaft in dem zweiten Brief vom 19. April 1626.⁷⁸ Offenbar hatte Zinn in einem nicht mehr erhaltenen Brief Anna Marias Gemahl Philipp Ernst die Einnahme dieses abführenden Rosensafts verordnet. Die Folge davon war, dass der Graf unter starkem Durchfall litt. Zinn führte dies teils auf natürliche Ursachen, teils auf die Einnahme des Rosensafts zurück und bemerkte hierzu: *Ist verhoffentlich ihrer Gnaden Schad nicht, sondern grosser Nutz, als durch welchen die uberflussige, im gantzen Leib*

75 Siehe S. 85f.

76 HZA, Gemeinschaftliches Archiv 75, Bd. U 3.

77 Siehe S. 86.

78 HZA (wie Anm. 76). – Siehe auch *Schumm* (wie Anm. 1), S. 19f.

gesamlete Gallen (so sonst leichtlich in ein Gallenfiber ausbrechen mögen) ausgeführt worden. Die Magengegend könne man morgens und abends mit Muskat- und Mastixöl salben und ein spezielles Pflaster oder eine Quittenlatwerge, auf ein Tuch gestrichen, darüberlegen. Zur Wiedererlangung der Kräfte, auch zu *Rectificirung* des Magens und Appetits empfahl er *ein mittelmessig Bier (dessen ihre Gnaden von langer Zeitt gewohnet)*. Zur weiteren Stärkung der Kräfte mögen ihre Gnaden des Tags zu mehrmalen ein Hünenbrühe mitt ein *Ayrdotter (darinn uffgelöset Perlen undt Corallen [...] warm ausdrinckhen)*.

Bei den restlichen Zinn-Akten geht es wieder um Besoldungsfragen. Es gibt eine Zusammenstellung der Ausgaben in Geld und Naturalien, die Weikersheim in den Jahren 1622–1633 zur Besoldung von Zinn beigetragen hatte, doch diese ist nicht aussagekräftig und kann deshalb entfallen.⁷⁹

Inhaltsreich ist dagegen ein Brief, den Zinn Anfang Juni 1633 an Georg Friedrich richtete.⁸⁰ Er enthält auch Auszüge aus je einem Brief von Georg Friedrich an seine Mutter Magdalena von Hohenlohe, die ihren Witwensitz in Öhringen hatte, und von Magdalena an Georg Friedrich. Aus dem Brief von Georg Friedrich erfahren wir, dass Langenburg und Schillingsfürst 1625 ihren Anteil an Zinns Besoldung *aus erheblichen Ursachen* gekündigt hatten. Zinn nahm hierzu Stellung. Er habe im Jahr 1625 zum zweiten Mal von Weikersheim, Langenburg und Schillingsfürst ein *Resignationdecret* erhalten, also eine Verzichtserklärung auf eine höhere Besoldung. Bevor dies eintraf, habe er am 16. April eine ausführliche *Supplication* abgeschickt. Als er das Schreiben der Gräfin Magdalena zeigte, habe sie ihm geraten, die *Resignation* dieses Mal zu akzeptieren, da ihr Sohn Georg Friedrich nicht gern mit sich diskutieren lasse.

Mit den im *Resignationsschreiben* erwähnten *erheblichen Ursachen* sei er nicht einverstanden. Ihm sei nicht bewusst, dass er vorsätzlich unbescheiden gewesen sei. Offenbar handelte es sich um eine für die Grafen nicht akzeptierbare Bitte um Erhöhung seiner Besoldung. Zinn wandte sich jetzt wieder an Magdalena, die am 19. Mai 1633 in einem Brief an Georg Friedrich darum bat, die Angelegenheit zu regeln. Es kam nicht mehr dazu, da Magdalena als seine Fürsprecherin am 26. Mai starb und in der Gruft der Stiftskirche beigesetzt wurde, wovon Zinn kurz berichtete.

Ein tiefer liegender Grund, weshalb die Grafen von Hohenlohe es bei einer geringeren Besoldung ihres Hof- und Leibarztes beließen und einige sogar ihren Anteil daran kündigten, war zweifellos der Dreißigjährige Krieg, der seit 1621 auch das Hohenloher Territorium nicht verschonte. Die Grafen hatten durch Truppendurchzüge, Plünderungen, Einquartierungen und Kontributionen hohe Kriegslasten zu tragen. Im Juli 1632 wurde Schloss Schillingsfürst von den im kaiserlichen Dienst stehenden Kroaten durch Feuer zerstört.

79 HZA, Archiv Langenburg La 85, Gemeinschaftliche Verwaltung der Stadt Öhringen Bü 195.

80 HZA, Gemeinschaftliches Archiv Bü 1318.

Am 17. März 1634 richtete Zinn zum letzten Mal wegen seiner Besoldung eine Bittschrift an Georg Friedrich.⁸¹ Einleitend schrieb er: *Demnach ich seitther Anno 1625 aus bewußter Ursach mich mitt halbem Salario hab müßen contentiren laßen, [...]*. Er bat *in Ansehung der instehenden extraordinari beschwerlichen Zeitten* um eine *jährliche Addition* an Korn, Dinkel, Hafer, Wein und Holz. Im Postskriptum erfahren wir, dass zu Seefrids Zeit auch auswärtige Ärzte konsultiert wurden, ohne dass Seefrid und Zinn etwas abgezogen wurde. Er nennt die Doktoren Niedthammer, Rösslin, Seng, Morhard und Fabritius. Johann Jacob Niedthammer war Arzt in Straßburg⁸², Johann Morhard Stadtarzt in Schwäbisch Hall⁸³ und Gregorius Fabricius war vor Pistorius und Seefrid Stadtarzt in Öhringen gewesen.⁸⁴

Die *extraordinari beschwerlichen Zeitten* sollten für die Grafschaft Hohenlohe im Jahr 1634 noch viel verhängnisvoller werden. Im August wurden Schloss und Stadt Weikersheim von kaiserlichen Truppen geplündert. Georg Friedrich war Ende 1631 von König Gustav Adolf von Schweden zum Generalkommandanten des Schwäbischen Kreises mit Sitz in Augsburg ernannt worden, Kraft des Fränkischen Kreises mit Sitz in Würzburg. Nach der Niederlage der Schweden in der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 fielen beide Brüder in die kaiserliche Acht, und die Grafschaft Weikersheim wurde noch im selben Jahr sequestriert. Im September wurde die Stadt Öhringen von kaiserlichen Truppen geplündert und Schloss Langenburg belagert und übergeben.⁸⁵ In dieser Situation ist es äußerst unwahrscheinlich, dass Zinn auf seine Bittschrift noch eine Antwort erhalten hat. Zinn blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1636 in seinem Amt.⁸⁶

Johann Conrad Gerhardt als Stadtarzt in Öhringen

Johann Conrad Gerhardt wurde am 16. März 1567 in Horrheim (bei Vaihingen an der Enz) als Sohn eines Pfarrers geboren. Von 1586 bis 1590 studierte er in Tübingen und promovierte dort zum Doktor der Medizin. Von Mai 1596 bis Oktober 1598 praktizierte er als Arzt in Kirchheim unter Teck. Er heiratete Anna Speiser, mit der er zwei Söhne hatte. Anschließend war Gerhardt bis zu seiner Entlassung im Januar 1603 Leibarzt von Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608, regiert seit 1593) in Stuttgart. Er hatte dann die außerordentliche Aufsicht über das *Chymicum Laboratorium* des alchemietreibenden Herzogs, vermutlich bis zu dessen Tod im Januar 1608. Spätestens seit 1608 war er in Donauwörth tätig, wo er auch ein eigenes Laboratorium hatte. Dieses wurde

81 HZA (wie Anm. 70).

82 Weyer 1992 (wie Anm. 2), S. 83 f.

83 Siehe S. 96, 100.

84 Siehe S. 85.

85 Adolf Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. 2. Teil, 1. Hälfte. Stuttgart 1868, S. 48–69.

86 Schumm (wie Anm. 1), S. 20.

noch im selben Jahr von bayerischen Truppen zerstört, nachdem Kaiser Rudolf II. die Reichsstadt wegen konfessioneller Streitigkeiten mit der kaiserlichen Acht belegt und Kurfürst Maximilian I. von Bayern mit der Exekution beauftragt hatte.⁸⁷

Für die Stadt Öhringen war es klar, dass Zinn nach Seefrids Tod auf die Dauer nicht zugleich die Anforderungen eines Stadtarztes und eines Hof- und Leibarztes erfüllen konnte. Daher wurde eine neue Bestallungsordnung für den Stadtarzt in Öhringen verfasst. Sie ist undatiert, wurde aber wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1611 niedergeschrieben, bevor sich ein Bewerber meldete.⁸⁸ Der Stadtarzt sollte für die Gesundheit der gräflichen Verwandten, Räte, Amtleute, Bedienstete und alle Untertanen, ob reich oder arm, verantwortlich sein, ihnen mit seiner ärztlichen Kunst helfen und *sich mit zimblischer Belohnung begnügen*.

Wenn er zu einer der Hofhaltungen oder anderen Orten gerufen werde, solle ihm jedes Mal ein Knecht und ein Pferd zur Verfügung gestellt werden.⁸⁹ In solchen Fällen durfte er sich über Nacht nur mit Erlaubnis außerhalb von Öhringen aufhalten und musste Bescheid sagen, in welchem Ort er sich befand, damit er jederzeit erreichbar war.

Zu seinen Pflichten gehörte die Aufsicht über die Öhringer Apotheke. Er musste darauf achten, dass die Apotheke in gutem Zustand war und gute, frische Medikamente zu einem gerechten Preis verkauft wurden. Einmal im Jahr oder, wenn es ihm befohlen wurde, sollte er eine Visitation der Apotheke vornehmen. In Streitfällen zwischen ihm und seinen Patienten und auch sonst waren für ihn die hohenlohischen Räte zuständig, für sein Hausgesinde das Stadtgericht von Öhringen.

Seine jährliche Besoldung betrug 60 fl an Geld, 10 Malter Korn, 8 Malter Dinkel, 6 Malter Hafer und 2 Fuder Wein, *alles Öringer Meeß und Aych*. Sie wurde durch den Öhringer Stiftssyndikus ausgeliefert. Der Stadtarzt erhielt eine Dienstwohnung und war von allen Abgaben befreit, solange er keinen Grundbesitz erwarb. Die Kündigungsfrist betrug für ihn und auch für die Stadt ein Vierteljahr vor Ablauf des Jahres.

Am 13. Juli 1611 wandte sich Christoph Erbermann, Doktor des Rechts, hohenlohischer Rat in Öhringen und Syndikus des fränkischen Kreises, in einem Schreiben an Christoph Rhetzer, ebenfalls promovierter Jurist, hohenlohischer Rat und Kanzler in Öhringen.⁹⁰ Hans Conrad Gerhardt, Doktor der Medizin, den er als seinen „alten Spießgesellen“ bezeichnete, habe sich vor einigen Tagen bei

87 Walther *Pfeilsticker* (Bearb.): Neues Württembergisches Dienerbuch. Bd. 1. Hof. Regierung. Verwaltung. Stuttgart 1957, § 332. – Bd. 2. Ämter. Klöster. Stuttgart 1963, § 2502; vgl. auch *Paulus* 1994 (wie Anm. 3), S. 357.

88 HZA, Linienarchiv Neuenstein 35/6. – Vollständige Transkription bei *Schumm* (wie Anm. 1), S. 80 f.

89 Siehe Abb. 4.

90 HZA (wie Anm. 88).



Abb. 4 Unbekannter Arzt zu Pferd auf dem Weg zu einem auswärtigen Patienten (Staatliche Museen zu Berlin, Kunstbibliothek).

dem Stadtrat von Öhringen um die Stelle des Stadtarztes beworben. Da Zinn noch nicht als Leibarzt bestätigt sei und daher die von ihm betreute Stadtarztstelle noch nicht frei sei, wurde ihm empfohlen, sich mit einer Bittschrift an die Grafen der Waldenburger Linie zu wenden, was gestern geschehen sei. Was die entsprechende Bittschrift an die Grafen der Weikersheimer Linie betrifft, so habe Gerhardt am heutigen Tag vor seiner Abreise aus Öhringen darum gebeten, diese weiterzuleiten.

Gerhardt sei *beneben der scientia et experientia in facultate Medica Galenica ein fürbündiger Chymicus*. Er habe sieben Jahre die *extraordinari Inspection* über das *Chymicum Laboratorium* des verstorbenen Herzogs von Württemberg gehabt. Auch habe Gerhardt alle lateinischen, griechischen, hebräischen und

Was und wolhabender Draffay R. D. D. D.
 D. D. D. sagen meine unterthänige geforsam
 willige Dienft zuer, Erndige Gern, und massen
 bei Vorfällen, in dieh Vorhiner Zeit und dal physiat
 in dero Stadt Dingen, Unterthönig supplicent, plebsent
 offentlichlich seiffere R. D. D. D. D. D. D. D. D.
 stönig referiert sein worden.
 Ich uf nun mal dero Erndige resolution gen, in
 Unterthöniger gedult zu dero gemainer gelegenheit
 erwarten wöllt; Jedoch und weil die Herbstzeit
 also fort bis künfftig will, und wegen grossen Unfort
 sub, so mit offwarffen würde, da uf manen offzig
 beyn troffen, Herbst oder winter auß künfftig tagen
 vorrichten müßte, man nicht off erfordern sit, miß
 uf bey guttem Dummareक्टर von sinen zu er
 steln; Ofis dal auß mein chymicum laboratorium
 so wie in Einem der Dact Donawords ganz bestert
 worden, widerumb anrichten müß, damit uf miß mit
 geringem manen und auß der vorkanten Gaden seiffere
 so lang sab innfallten müßten, biß uf widerumb
 fixam sedem erlange, Ad wücht uf dafaro Voris
 sagt E. D. D. D. D. D. D. D. D. mit dfer maner
 anmanung Unterthönig zu beinwüngen, Unterthönig
 fließ biestand, dero gundige resolution mir off
 oft gundig widerseffere zu lassen, damit off anen
 oder andern weg uf mein gelegenheit daruaf auß
 sellen wissen müßte. Und widerfol uf daruaf
 man singst verbioten; Nämlich gegen R. D. D. D.
 D. D. D. und pfer manigmal miß als Unterthönig
 geforsamlich und gutwillig zu er wisen, dal ainige
 bekünte dng manesalben miß außsien, und so dfo gundig
 willfahring gewislich miß gemeyn alle. Derselben
 miß zu gundig bestellend, und ein gundige resolution
 der gefallt erwartend. Dabey Goresam den 25
 Julij Ao 1611.

R. D. D. D. D. D. D.

Unterthöniger
 geforsamer.
 Johann. Emsedt.
 Braunsch. D.

25. Julij 1611

Abb. 5 Seite aus einem Brief von Gerhardt an die Grafen von Hohenlohe (Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein).

arabischen *chymicos authores* und deren grundlegende Anschauungen durchforscht. Es werde daher für die Stadt zweifellos ein Gewinn sein, einen solchen Arzt in ihren Dienst zu nehmen. Die Bittschrift an die Grafen der Weikersheimer Linie legte er bei und bat darum, diese nicht nur weiterzuleiten, sondern Gerhardt den Grafen auch zu empfehlen. In einem Postskriptum teilte Erbermann mit, dass Wolfgang und sein Sohn Georg Friedrich, als er sich gerade auf einem Feldzug gegen die Türken in Ungarn befand, ihm, der noch nicht promoviert und ledig war, die Stelle eines Feldarztes angeboten hätten, was ihm durch ein Schreiben von Seefrid mitgeteilt worden war. Gerhardt lehnte das Angebot ab, weil er das *Chymicum studium* eben erst richtig begonnen habe. Erbermann beendete seinen Brief mit den Worten, dass er die schriftliche Form gewählt habe, weil er heute abend verreise, sonst hätte er ihm alles mündlich mitgeteilt.

Der Brief von Erbermann zeigt, dass Gerhardt zu den Ärzten gehört, die in der Tradition von Paracelsus standen. Von Widemann wurde er, wie erwähnt, als *Ioannes Conradus Gerhardus* zusammen mit Seefrid in der Liste der „spagyrischen Ärzte“ aufgeführt.⁹¹ Die im Brief erwähnte *facultas Medica Galenica* war die medizinische Fakultät der Universitäten, an der die traditionelle Medizin gelehrt wurde. Sie basierte vorwiegend auf den Schriften des griechischen Arztes Galen von Pergamon. Eine zentrale Rolle spielte hierbei die Vier-Säfte-Lehre mit gelber Galle, schwarzer Galle, Blut und Schleim. Paracelsus bekämpfte die galenische Medizin vehement und ersetzte sie durch eine eigene Krankheitslehre, bei der die Stoffwechselfvorgänge im Körper als chemische Prozesse aufgefasst wurden. Dementsprechend versuchte Paracelsus, die Krankheiten durch chemische oder chemisch zubereitete Stoffe zu heilen, und dies hatte wiederum zur Folge, dass er vom Arzt, wie im Zusammenhang mit Seefrid erwähnt, chemische Kenntnisse verlangte.

Wie Gerhardt das *Chymicum studium* absolvierte, ist unbekannt, denn an keiner der damaligen Universitäten konnte man Chemie studieren, weder als Haupt- noch als Nebenfach. Am ehesten konnte er etwas aus handschriftlichen Rezeptsammlungen der chemiatrischen Richtung, wie etwa denen aus dem Besitz Wolfgangs von Hohenlohe,⁹² lernen. Bei den erwähnten *chymici authores* dürfte es sich um alchemische Schriften gehandelt haben, die damals ausschließlich in lateinischer Version oder Übersetzung zugänglich waren.

Rhetzer schrieb am 18. Juli einen Brief an Kraft von Hohenlohe nach Neuenstein.⁹³ Er teilte mit, dass sich Johann Conrad Gerhardt und Hermann Marbach, beide Doktoren der Medizin, um die Stelle des Stadtarztes in Öhringen beworben hätten. Die beiliegende Bittschrift von Gerhardt schicke er nach Neuenstein, weil seine Brüder zur Zeit unterwegs seien. Marbach wolle sich selbst melden.

91 Paulus 1992 (wie Anm. 3), S. 30; Paulus 1994 (wie Anm. 3), S. 340. – Siehe S. 89.

92 Siehe S. 90.

93 HZA, Partikulararchiv Öhringen 118/1/26.

Rhetzer bat darum, die Stelle des Stadtarztes wieder zu besetzen. Wenn in der Stadt gefährliche Krankheiten ausbrechen sollten, könne die ärztliche Hilfe nicht durch eine einzige Person geleistet werden, die zugleich Stadtarzt und Hofarzt war. Eine Genehmigung war deshalb erforderlich, weil die Grafen von jetzt an den größeren Teil der Besoldung übernahmen.⁹⁴ Bürgermeister und Stadtrat von Öhringen würden über die beiden Bewerber Erkundigungen einholen, und wenn der Bericht vorliege, müssten sich die Grafen entscheiden.

Das nächste existierende Dokument ist ein Brief von Gerhardt selbst, den er am 25. Juli aus Horrheim, seiner Geburtsstadt, an die Grafen der Waldenburger und Neuensteiner Linie richtete.⁹⁵ Einleitend verwies er auf seine Bittschrift, die inzwischen eingetroffen sein müsste. Obwohl er eigentlich die Resolution der Grafen in Geduld erwarten sollte, drängte er zur Eile. Da er aus Kostengründen nicht im späten Herbst, bei schlechtem Wetter und kurzen Tagen umziehen wolle, wäre es ihm recht, wenn der Umzug noch bei „gutem Sommerwetter“ stattfinde. Er fügte als weiteres Argument hinzu: *Ohne das auch mein Chymicum Laboratorium, so mir in Einnam der Statt Donawerdt gantz verstört worden, widerumb anrichten muß, damit ich nicht mit geringem und auch der Patienten Schaden bißhero so lang hab innhalten müssen, biß ich widerumb fixam sedem erlange.*

In einem Brief des Amtmanns und der Räte in Waldenburg an die Räte in Weikersheim vom 30. Juli stimmten sich die Residenzen untereinander ab.⁹⁶ Sie kannten Gerhardts Schreiben, in dem er auf eine baldige Entscheidung drängte, und hatten mit Gerhardt und Marbach persönlich gesprochen. Sie hätten mit Gerhardt *einen geübten Practicum und guten Chymicum, dergleichen nit alle Tag zu bekommen*; er hätte auch Wolfgang von Hohenlohe Zustimmung gefunden. Marbach aber sei *noch ein Theoreticus unnd in praxi nicht oder gar wenig geübt*. Die Waldenburger Grafen seien auch der Ansicht, dass man Gerhardt als den besseren vorziehen müsse. Die Weikersheimer wurden darum gebeten, ihre Meinung mitzuteilen, damit bald eine Resolution abgefasst werden könne, auf die Gerhardt schon warte.

Da sich in den folgenden drei Wochen nichts ereignete, wandte sich Erbermann am 24. August an Conrad Pistorius, Doktor des Rechts und hohenlohischer Rat in Neuenstein.⁹⁷ Er bat darum, sich bei den Grafen der Neuensteiner und Waldenburger Linie zugunsten von Gerhardt einzusetzen. Gerhardt habe noch Angebote von anderen Städten, eine Rückkehr nach Donauwörth sei aussichtslos, und er wolle noch vor dem Winter von Horrheim in eine Stadt umziehen. Erbermann kam dann noch einmal auf die Vorzüge von Gerhardt zu sprechen und meinte,

94 Schumm (wie Anm. 1), S. 22.

95 HZA (wie Anm. 93). – Siehe Abb. 5, S. 108. Der Brief enthält mehrmals die Kürzel E.G.G.G.G.G.G., da er an die sechs Grafen beider Linien gerichtet war.

96 HZA (wie Anm. 93).

97 Ebd.

die Grafschaft werde ihm noch danken, dass er diesen Mann vorgeschlagen habe.

Am 16. September kam in einem Schreiben von Georg Friedrich, Kraft, Philipp Ernst, Ludwig Eberhard von Hohenlohe und den Vormündern seiner beiden Brüder an Schultheiß, Bürgermeister und den Stadtrat von Öhringen die Nachricht, auf die Gerhardt gewartet hatte.⁹⁸ Aufgrund der eingegangenen Bewerbungen auf die Stadtarztstelle hätten sie überlegt, dass in der jetzigen Zeit an vielen Orten der Grafschaft gefährliche Seuchen ausbrechen könnten. Deshalb hätten sie *den hochgelehrten, unsern besonders lieben Johan Conrad Gerhart, der Artzeney Doctor, zu Versehung der Statt Physicat uff vorige verordnete Bestallung gnedig angenomben*. Die Stadt wurde angewiesen, sie sollten *ihme daß Physicathauß zur Wohnung einräumen lassen*. Gerhardts Bestallungsordnung und seine Vereidigung (*Annehmung gebührender Pflicht*) würden so bald wie möglich folgen. Zinn werde wegen seiner neuen Besoldung noch benachrichtigt werden.

Ein bereits erörterter Brief der Räte in Weikersheim an die Räte in Neuenstein und Langenburg vom 10. Dezember soll hier noch einmal erwähnt werden, da er auch Gerhardt betrifft.⁹⁹ Die Bestellungen von Zinn als Hofarzt und von Gerhardt als Stadtarzt seien beschlossene Sache. Die Urkunden müssten nur noch mit den Siegeln der vier Residenzen versehen werden, während die Bestallungsordnungen noch nicht verfasst worden waren.

Am 10. Februar 1612 wandten sich die Grafen erneut an die Stadt Öhringen.¹⁰⁰ Es war beschlossen worden, dass Magister Taurinus, Lehrer an der Lateinschule, die ehemalige *Behausung* von Seefrid *beziehen und bewohnen solle*. Eine zweite Anordnung lautete: *Damit aber D. Gerhard die medicamenta chymica zuzurichten nicht verhindert werde, thuen wir euch in Gnaden hiemit bevehlen, ihme in der Physicatbehausung ein Laboratorium zurichten zu lassen, welches mit geringen Costen geschehen kan*. Mit Sicherheit hatte Seefrid in seinem Haus ein Laboratorium, während dies im Haus des Stadtarztes nicht der Fall gewesen war, solange dort kein „spagyrischer Arzt“ wohnte.

Wie bei Zinn ist auch die Bestallungsordnung für Gerhardt nicht mehr vorhanden, dürfte aber von der allgemeinen Bestallungsordnung für den Stadtarzt, die wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1611 abgefasst wurde, nicht wesentlich abgewichen sein.¹⁰¹ Dagegen existiert der schriftliche Eid Gerhardts als Stadtarzt vom 3. September 1612, und zwar in zwei identischen Exemplaren.¹⁰² Er wurde also erst ein Jahr nach seinem Dienstantritt vereidigt. Er solle die gräflichen Verwandten und in Öhringen alle, ob arm oder reich, ärztlich betreuen, sorgfältig bei der Verordnung der Arzneien sein, die Apotheke beauf-

98 HZA (wie Anm. 88).

99 Siehe S. 102.

100 HZA (wie Anm. 88).

101 Siehe S. 102f.

102 HZA (wie Anm. 88 und 93).

sichtigen und von Zeit zu Zeit visitieren, die auf Aussatz Verdächtigen gewissenhaft beurteilen und der Visitation der Schulen wie üblich beiwohnen.

Über Gerhardts ärztliche Tätigkeit in Öhringen sind, wie zu erwarten, keine schriftlichen Dokumente vorhanden. Die nächste und letzte Gerhardt-Akte im Hohenlohe-Zentralarchiv betrifft eine Verfehlung Gerhardts wegen „Unzucht“ mit seiner Dienstmagd. Näheres erfährt man aus einem juristischen Gutachten (*Bedenckhen*) vom 28. März 1618, das Rhetzer als promovierter Jurist für Georg Friedrich erstellte.¹⁰³ Seine inzwischen entlassene Dienstmagd hatte ihn wegen *mit ihr getribner Unzucht* und weil er ihr die Ehe versprochen habe, verklagt, und Gerhardt hatte dazu schriftlich Stellung genommen. Gerhardt, der inzwischen verwitwet war, leugnete die „Unzucht“ mit seiner Dienstmagd nicht, aber er beteuerte, dass er ihr kein Eheversprechen gegeben habe. Der Fall wird nun in dem Gutachten von allen Seiten juristisch beleuchtet, es werden juristische Fachbegriffe in lateinischer Sprache verwendet, und es wird aus juristischen Werken mit genauer Quellenangabe zitiert. Nebenbei erfahren wir, dass er sie auch in seinem *Distilatorium* arbeiten lassen wollte, sie aber nicht dazu imstande gewesen sei.

Rhetzer kam zu dem Schluss, dass man Gerhardt von dem Vorwurf des Eheversprechens vorläufig freisprechen müsse. Es blieb das Problem der „Unzucht“. Nach göttlichem und kanonischem Recht sei *alle und jede fleischliche Vermischung außer dem Ehestand* strengstens verboten. Er war der Ansicht, dass beide gebührend bestraft werden müssten, die „Dirne“ mit 14 Tagen Gefängnis, Gerhardt mit einer Geldstrafe von etwa 100 Reichstalern oder alternativ 14 Tage Haft auf dem Rathaus.

Am 10. Juni folgte ein zusätzliches Gutachten, das von Rhetzer und Pistorius abgefasst wurde.¹⁰⁴ Es ging hier hauptsächlich um juristische Verfahrensfragen, insbesondere darum, dass man in manchen Punkten zu voreilig gewesen sei. Nach der hohenlohischen Polizeiordnung betrug die Strafe für derartige Delikte *vierzehnen Tag in Thurn mit Waßer und Brot ohne Unterschied*. Beide Autoren waren der Meinung, dass man den Vollzug der Arreststrafe noch offen lassen solle, da es hierzu unterschiedliche Ansichten gebe, dass man aber die Geldstrafe sofort ausführen solle. Das Gutachten war entweder an Kraft oder an Philipp Ernst gerichtet, da in dem Text gesagt wird, er möge sich mit seinem Bruder Georg Friedrich absprechen, der sich wegen der Bestrafung bereits geäußert habe. Die Entscheidung lag, wie immer in derartigen Fällen, in den Händen der Grafen von Hohenlohe. Wie die Sache ausging, bleibt unklar, da die Akte an dieser Stelle abbricht.

103 HZA, Linienarchiv Neuenstein 35/14. – Dass Rhetzer dieses anonyme Dokument verfasste, geht aus dem zweiten Gutachten hervor.

104 Ebd. – Die Verfasser dieses ebenfalls anonymen Dokuments lassen sich durch die Initialen am Ende des Gutachtens ermitteln: C.R.D. = Christoph Rhetzer Doctor, C.P.D. = Conrad Pistorius Doctor.

Über den weiteren Lebensweg von Gerhardt ist nichts bekannt, da Dokumente hierzu fehlen oder noch nicht entdeckt wurden. Alles, was man in der Sekundärliteratur darüber lesen kann, sind nicht belegte, teils sich widersprechende Vermutungen: dass er bis 1623 Stadtarzt in Öhringen war, dass er in diesem Jahr wegen „Unzucht“ mit seiner Dienstmagd aus seinem Amt entlassen wurde, dass er noch 1621 in Straßburg lebte und dass er nach 1623 gestorben sei.

Dokumentarisch belegt ist nur, dass er noch literarisch tätig war und zwei Werke verfasste. Das erste Werk hat den Titel: *Extractum chymicarum quaestionum*, erschien 1616 in Straßburg bei dem Verleger Zetzner und nennt als Autor: *Auctore Johanne Cunrado Gerhardo*.¹⁰⁵ Die Veröffentlichung fällt also in seine Öhringer Zeit. Es ist eine theoretische Abhandlung, die, wie aus dem Titel zu entnehmen ist, von dem Stein der Weisen und dem Wahrheitsgehalt der chemischen Kunst handelt. Das zweite Werk ist überschrieben mit: *Tractatus practicus de chymiatría*, erschien 1631 an einem unbekanntem Verlagsort und verweist auf den Autor: *a Joh. Conrado Gerhardi [...] conscriptus*.¹⁰⁶ Aus dem Titel geht hervor, dass er dieses Werk im Sinne der Chymiatría oder Chymiatría, wie man damals meist sagte, der Extraktion von Wässern, Ölen, Salzen und Essenzen widmete.

105 Johann Conrad *Gerhardt*: *Extractum chymicarum quaestionum, sive responsionis ad theoriam lapidis philosophici editam in academia Regiomontana, [...] ubi veritas artis chymicae etiam contra principia negantem asseritur [...]*. Straßburg 1616.

106 Johann Conrad *Gerhardt*: *Tractatus practicus de chymiatría. Id est de aquarum, oleorum, salium, essentiarumque extractione, et de thermarum probatione. o. O. 1631.*